BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campanella, ...

Fliegende Blätter gegen die Jesuiten

Berlin 1845
Res/Jes. 140-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10921802-8

Anti-Aesthetica.

II.

II°

Fliegende Blätter

gegen die

Jesuiten.

Von

Campanella.

II.

Die Jesuiten und ihr Erziehungs- und Bildungssystem.

Berlin.

Verlag von Julius Springer.

1845.

Die Jesuiten

und ihr

Erziehungs- und Bildungssystem.

Man hat die frommen ehrwürdigen Väter von jeher gerne als die besten Erzieher gepriesen. Selbst ein Baco von Verulam lobte — und darauf haben sich die Väter und deren Freunde nicht wenig zu gute gethan — in seinem Werke „über die Mehrung der Wissenschaften" (Buch 6, Kap. 4,) ihre Erziehung in Erziehungshäusern; und theils auf diese gelehrte Autorität hin, theils auf die von Schülern jesuitischer Anstalten gemachten Referate bauend, lobt sie auch der berühmte pädagogische Schriftsteller U. F. Chr. Schwarz, ein Deutscher, der sonst unverkennbare Verdienste um die Wissenschaft und Kunst der Erziehung und um deren Geschichte hat. Der noch berühmtere Kanzler Dr. Aug. Herm. Niemeyer hat dagegen sich wohl weislich gehütet, ein allgemeines und allgemeingültiges Lob der Jesuiten und ihrer Erziehungsanstalten auszusprechen. Er fand bei ihnen zwar nicht Alles verachtungswerth, Einiges sogar musterhaft, aber er lobte sie doch nicht, wie es viele Andere gethan haben und noch thun. Hätten Baco Verulam und Schwarz die Erziehungsweise der Jesuiten und deren An-

stalten sorgsamer, mit für die Wahrheit von farblosen Gläsern bewaffneten Augen geprüft; hätten sie sich weniger von den bei einzelnen talentvollen Zöglingen glänzend hervortretenden Erfolgen eines hie und da wohl zweckmäßigen Unterrichts blenden lassen; hätten sie mehr auf das gesehen, was die Anstalten der Jesuiten wirklich leisteten und nicht leisteten, woher das Gute ihrer Unterrichtsweise, ob es von ihnen oder anderen Pädagogen stamme; hätten sie ernster sich danach erkundigt, welchem universellen hierarchischen Zweck eigentlich in der jesuitischen Erziehung vorgearbeitet werden sollte, und wie das geschehen müßte: so hätten diese sonst sehr unbefangen urtheilenden Männer wohl ihre Ansicht eben so gemäßigt und bemessen ausgesprochen, wie es Niemeyer und später Ranke und v. Raumer gethan haben. Ich beschäftige mich schon seit einer Reihe von Jahren auch mit der Wissenschaft und Kunst der Pädagogik und glaube die Geschichte des Erziehungs- und Unterrichtswesens so ziemlich zu kennen: gleichwohl möchte ich es, nach allen Demjenigen, was ich besonders über die Erziehungs- und Unterrichtsweise der Jesuiten und deren Anstalten gesammelt, gelesen und gedacht habe, nicht wagen, weder dem Urtheile eines Baco v. Verulam noch dem unsers sonst hochverdienten Schwarz geradezu beizustimmen: man muß, um ein richtiges Urtheil mit Bestimmtheit auszusprechen, erst alle Licht- und Schattenseiten der jesuitischen Erziehungsweise und ihres Unterrichts sich nachweisen. So weit ich im Stande bin zu urtheilen, möchte ich ihnen gern das Prädicat guter Erzieher und Lehrer nicht geben; eher möchte ich sie zwar beharrliche und gewandte, aber doch dabei sehr arglistige Erzieher und mephistophelische Lehrer nennen.

Es kann indessen hier ganz und gar nicht in meiner Absicht liegen, die Geschichte der pädagogischen Leistungen und Bestrebnngen der Jesuiten vollständig mitzutheilen; das ist Stoff für eine besondere Schrift und fordert, wofern

etwas Ausgezeichnetes geleistet werden soll für die Freunde der Pädagogik, ihrer Literatur und ihrer Geschichte, die Beweisung jedes einzelnen Satzes aus der Geschichte der Jesuiten und ihrer Anstalten. Hier kann hauptsächlich nur auf dasjenige aufmerksam gemacht werden, was man selbst bei einer nicht gerade in die volle Tiefe und Breite sich erstreckenden Beurtheilung der Bildungsbestrebungen dieses Ordens niemals aus dem Auge verlieren darf. Man hat die jesuitischen Anstalten gewöhnlich gegen die bestehenden anderen Institute gehalten und nach dem in jedes Urtheilenden Kopfe sich anders, mehr oder minder vollkommen gestaltenden Ideal einer Erziehungsanstalt, wie sie sein soll, gemessen. Auf diese Weise hat man sich denn oft von dem Scheine blenden lassen, dem die Jesuiten stets gerne nachtrachteten, und damit die Wahrheit selbst verkannt. Man darf bei der unpartheiischen Beurtheilung der Anstalten der Jesuiten ihrer Erziehungs- und Bildungsweise, durchaus schon von vorneherein nicht vergessen, sie als integrirende Theile der Gesammtorganisation ihres Ordens zu erfassen und zu betrachten; man muß sonach nicht blos das Prinzip des Ordens, sondern auch seine Tendenzen in ihren mannichfaltigen Modificationen stets im Auge haben, wenn man die pädagogischen Leistungen des Ordens prüfen will. Man muß auch hinsichtlich des Einzelnen, was und wie es in den Anstalten geleistet wurde, fragen: wie ist man darauf gekommen, z. B. diese Unterrichtsgegenstände gar nicht, und jene nur soweit und in der Art zu betreiben? und gebührt den frommen Vätern hier Lob oder nicht? Säeten sie, und was haben sie und wie gesäet? Oder säeten Andere, wie ärnteten denn sie oder wie zerstörten sie die Saaten? Sind überhaupt die Grundsätze ihrer Erziehung auch des Menschen würdig, des mit gottgeborner Vernunft begabten freien Menschen? Und werden überhaupt solche oder andere, des Menschen unwürdige, in Anwendung gebracht? Wie verhält sich ihr Unterrichten

und Erziehen zu der Bestimmung der Menschheit und zu der Tendenz ihres Ordens? — Dieß und Aehnliches muß man stets bedenken, wenn man über die Jesuiten als Erzieher und Lehrer sprechen will.

Wir wollen über die ganze Welt herrschen, über Fürsten und Volk die unbeschränkten Herren sein, uns soll Jeder dienen, darum müssen wir uns auch ernstlich bemühen, die Menschen in ihrem Denken und Thun, in allen ihren Leidenschaften zu studiren und zu lenken, denn nur da läßt sich unsere Herrschaft sicher gründen, wo die Menschen wähnen, sie dächten und thäten und empfänden alles aus innerer eigenen Freiheit heraus, während doch wir alle Fäden der Culturpolitik in der Hand halten. So reden die Jesuiten unter sich schon seit ihrem Bestehen; gleich anfangs haben sie begriffen, daß die Befolgung der bezeichneten Wahrheit die Vorbedingung sei, ohne deren strenge Erfüllung sie nicht zum Ziele kommen können. Um nun die frommen Väter selbst zu tüchtigen Menschenkennern und schlauen Menschenlenkern zu bilden, und zugleich auch alles Nöthige so vorzukehren, daß eine durch die Corporation erzogene und leichter beherrschbare Menschheit werde, entwarf der feine Ordensgeneral Claudius Aquaviva (1581—1615) seinen, den ganzen Orden mit der großartigsten Consequenz durchgreifenden Bildungsplan, der nicht bloß dasjenige umfaßte, was man der Jugend der Menschheit, die man beherrschen will, geben und nicht geben darf und muß, sondern auch dasjenige, was die einzelnen Ordensglieder selbst in ihren verschiedenen Abstufungen und Unterordungen zu den tauglichsten Maschinen und Werkzeugen des Allherrschaft erstrebenden Ordensgeistes, dessen sichtbarer und absoluter Stellvertreter der General ist, zu formen vermochte. „Blindlings dem Führer, dem Oberen gehorchend, ihm Alles in und außer dem Orden Vorfallende berichtend, Alles aus unserm Standpunkte berathend und lenkend und influenzirend,

selbst durch und durch Knechte unserer absoluten Einheit, so bilden wir eine Macht, die höher ist als alle Mächte der Erde." So sagte mir einst ein begeisterter Jesuitenzögling. Und man dürfte sich in der That sehr täuschen, wenn man glaubte, der Orden habe wirklich um der Ehre Gottes und der Menschheit zum Heil die Jugenderziehung übernommen; es geschah nur um des Ordens willen. Daher nur erklärt sich die beständige stricte, mit dem Geist der Zeit oft im grellsten Widerspruch stehende Festhaltung an den Gesetzen der blindesten Subordination; daher im ganzen Orden das sublime mit der Würde der Menschheit niemals vereinbare Spionirsystem, und das Denunciationswesen in einem Organismus, welcher jeder geheimen und immerhin sowohl rechtlosen als ruchlosen Polizei zum Muster dienen kann. Wer das Corpus Institutorum Societatis Jesu, ihre Constitutionen, ihre Regeln, die Decrete der Congregationen, die Ordinationen der Generale, die Instructionen der Provinziale nur einmal sorgfältig untersucht, und wer dann von Claudius Aquaviva, dem Stifter des jesuitischen Erziehungs- und Studienwesens, die Superioren-Instruction und Anderes lies't: der wird nicht lange darüber in Zweifel sein, daß Einheit im Denken und Thun des Ordens, zur Weltbeherrschung der Zweck aller ihrer Regeln und Institutionen war, und daß auf diese Tendenz aller Unterricht und alle Erziehung schlau und fein berechnet ist, sowohl in Hinsicht auf diejenigen, welche beherrscht werden sollen, als auch in Hinsicht auf diejenigen, welche herrschen wollen. Der General denkt und handelt, wenn der Orden thätig ist. Die ganze Verfassung des Ordens beherrscht ihren ganzen von Aquaviva eingerichteten und seitdem unabänderlich beibehaltenen Studien- und Erziehungsplan, und umgekehrt durchdringt wieder die auf die Tendenz des Ordens berechnete Erziehungsweise die ganze

Verfassung des Ordens vom ersten Noviziat an bis zum Generalat hinauf.

Der Ordensorganisation gemäß theilten die Jesuiten ihre Studienanstalten in höhere und niedere, collegia superiora und inferiora. In den letzteren betrieben sie die sogenannten Humaniora. Auf den eigentlichen gründlichen Elementarunterricht legten sie niemals Werth, weil nach den Ordensgrundsätzen und Ordenszwecken der Haufe des Volks, so weit es zu erreichen ist, geistig blind sein soll und muß; der tüchtige Elementarunterricht übt zu sehr zum Sehen und Denken, und beides ist dem blinden Glauben und Gehorsam hinderlich. Die Humaniora betrieben sie in fünf Classen, in der Rudimenten- oder untersten Grammatikal-Classe, in der mittleren Grammatikalclasse, in der obersten Grammatikalclasse, in der Humanitätsclasse und in der Classe der Rhetorik. In der Rudimentenclasse lehrte man die lateinische Declinationen und Conjugationen, die griechischen Declinationen, und das lange Zeit einzig benutzte Schulbuch waren die erbärmlichen Dialoge des 1626 zu Augsburg gestorbenen Jesuiten Pontanus. In der mittleren Grammaticalclasse lernte man die lateinische Construction und die griechischen Conjugationen. Das Schulbuch war Horatius Tursellinus über die Partikeln. In der obersten Grammatikalclasse beendigte man die lateinische Syntax und lernte die Prosodie. Die Grammatik für alle drei Classen war das elende und trockene Werk des Emanuel Alvarus. In der dritten Classe las man wenn ja etwas aus dem classischen Alterthum vorgenommen werden sollte, ausgewählte Briefe von Cicero, einige Elegien des Ovid, einige Eclogen und die Georgica von Virgil, und im Griechischen die Fabeln des Aesop und den Chrysostomus. Sinn und Liebe zum classischen Alterthum zu wecken, daran dachte man nicht. In der Humanitätsclasse machte man den Anfang mit

dem Unterrichte in der Beredsamkeit; man lehrte die griechische Syntax und die Prinzipien der Rhetorik, gewöhnlich nach Svarez; man las nur Bruchstücke aus Cicero's Reden, aus Cäsar, Sallust, Livius, Horaz und Virgil's Aeneis, bloß damit man etwas davon zu sagen wisse. Im Griechischen benutzte man Grether's Rudimente, Institutionen, Syntax und Prosodie der griechischen Sprache. In der fünften Classe stellte man meistens rhetorische Uebungen an, gewöhnlich in lateinischer Sprache, und ließ etwas Geschichte und Geographie lernen. Catull, Tibul, Propertius, die Metamorphosen Ovid's, Plautus, Terenz, Martial, Ausonius und eine ganze Reihe anderer Römer und Griechen waren verbotene Früchte des Alterthums, und ebenso aus ihren Anstalten verbannt, wie es der Fall war mit dem Scholastiker Raimund Lullus und dem ehrlichen Tauler. Wo ist hier etwas Anderes bezweckt, als den Zögling dahin zu bringen, daß er vertraut mit den Gesetzen der Sprache und den Regeln der Beredsamkeit sprechen, reden, lerne? Den Stoff zum Denken, den Stoff zum Sprechen gaben ihm die frommen Väter; die Aeltern durften ihn nicht geben; das classische Alterthum wurde castrirt, in Bruchstücke zerrissen, sein Geist durfte nicht belebend einwirken, er hätte den Geist des Zöglings zu frei gemacht.

Dieser Lehrplan wurde, so weit es mir möglich war, deßfalls Untersuchungen und Vergleichungen anzustellen, streng nach den Regeln des Collegiums zu Rom von sechs Jesuiten entworfen, dann sämmtlichen Provinzialen zur Prüfung vorgelegt, hierauf von dem Generalat nochmals durchgesehen und endlich als allgemein gültig vorgeschrieben. Und wer Unterrichtsanstalten der frommen Väter kennen gelernt hat, wie sie z. B. heutiges Tages in Belgien, namentlich zu Gent, Brüssel und an anderen Orten wieder eingerichtet worden sind, der wird leicht auf den ersten Blick einsehen, daß bis auf Nichts bedeutende Klei-

nigkeiten derselbe Plan noch gegenwärtig befolgt wird. Warum sollte er auch nicht beibehalten werden, da der Zweck des Ordens einen andern Plan, einen zeitgemäßeren, geistbildenderen, nicht verträgt? Nur Localverhältnisse gestatteten von jeher höchstens die Zusammenziehung der Classen in vier oder drei, niemals und nirgends jedoch eine Erweiterung, denn der erweiterte Unterricht erweitert, das ist bekannt, die Domäne der Intelligenz, die der Orden auf ihrem Minimum halten muß, wenn er sich selbst nicht gefährden will. Aus demselben Grunde liebte man auch in den Jesuiten-Collegien nie rasche Fortschritte, und selbst die thätigsten Köpfe unter den Zöglingen mußten die festgesetzte Zeit in den Classen aushalten.

Die Lehrer an diesen Anstalten, die auch äussere Schulen hießen zum Unterschiede von den eigentlich nur für die künftigen Seelsorger, Beichtväter und Erbschleicher bestimmten Seminarien, waren stets Jesuiten, und zwar den höheren Weisungen sehr gefügige Jesuiten, in den untern Classen meistentheils ganz junge, oft von den unnatürlichsten Lüsten entflammte Magister. Die Lehrer selbst wurden in jeder Provinz von zwei oder drei Professoren der Beredsamkeit gebildet und standen unter dem Schulpräfecten. Es hat schon oft im Interesse des Ordens gelegen, adliche und reiche Jünglinge durch Laster zu vergiften, und zu devoten Seelen zu machen; dazu brauchte man Lehrer, die selbst lasterhaft waren. Man lese, wenn man Eugene Sue's Bildungsgeschichte des Priesters Gabriel in seinem Ewigen Juden etwa übertrieben finden möchte, einmal das von dem 1647 convertirten Jesuiten Jarriges verfaßte Buch: „Les Jesuites mis sur l'Echafaud," oder das Alphonso de Vargas „relatio ad reges;" und man wird erstaunen, daß hierüber hier nur die nackte Wahrheit ausgesprochen wurde. Sehr Interessantes darüber bringt vielleicht das nächste Heft dieser fliegenden Blätter.

Unter den Zuchtmitteln der jesuitischen Anstalten stand nicht etwa besonnene und ernste, psychologisch richtig bemessene Einwirkung auf das Gemüth und die Vernunft der Zöglinge obenan, wie das in andern guten Erziehungs-Anstalten der Fall ist; in erster Reihe standen vielmehr die mannigfaltigsten körperlichen Züchtigungsmittel, besonders die den erwachsenen Zöglingen stets, und gewiß nicht mit Unrecht als eines Menschen unwürdig erachteten Ruthenhiebe, welche ein außer dem Collegium wohnender äußerer Corrector zu ertheilen hatte. Man liebte diese Strafart hauptsächlich, weil Ignaz Lojola selbst noch in vorgerücktem Alter sich die Ruthe geben ließ, als er, unter viel jüngeren Leuten sitzend, seine Studien machte; und man hat sie als ein frommes Erweckungsmittel bis in die neueste Zeit, besonders in Frankreich und Belgien, beibehalten. Daher konnte auch der berühmte freisinnige Dichter Béranger in seinem Gedichte auf die ehrwürdigen Väter mit voller Befugniß sagen:

Nous rentrons, songez à vous taire!
Et que Vos enfants suivent nos leçons!
C'est nous qui f'essons,
Et qui refessons
Les jolis petits, les jolis garçons.

Von einer eigentlich erziehenden Bestrafung und Führung der Zöglinge, wie sie Stephani und andere große Pädagogen empfohlen und angewendet haben, wußten die Jesuiten nichts; auch verträgt sich eine solche nicht mit dem despotischen Subordinationsgeiste des Ordens.

Jahre lang zog man die jungen Leute der Anstalten mit dem erbärmlichsten Latein herum. Die Muttersprache und die den Kopf aufklärenden exacten Wissenschaften vernachlässigte man gänzlich; eben so wenig kümmerte man sich viel um Geographie und Geschichte. Desto fleißiger sorgte man für eine solche Masse sogenannter religiöser Uebungen, daß dadurch der Zögling nothwendig in seinem

Innern gleichgültig gegen alles wahrhaft Religiöse und zum Heuchler werden mußte. Bei jeder Schulanstalt befand sich nämlich unter einem eigenen Vorgesetzten, der blos vom Rector abhängig war, eine sogenannte Congregation der unbefleckten Empfängniß Mariä. Mittelst dieser marianischen Sodalitäten wollte man die Vollkommenheit des christlichen Lebens erzielen, allein man verirrte sich, der Ordenstendenz gemäß, in lauter Nebel- und Nebendinge, und förderte den Aberglauben auf alle mögliche Weise. Man drang auf blos Aeußerliches, auf Beten bei dem Aufstehen und Niederlegen, auf Beichten und Communiciren, auf Anhören der Messe, auf Prozessionen, Wallfahrten, Rosenkränze und Psalter, auf Psalliren und Andachtsübungen auf alle Monate, Tage, Feste, Stunden und sogar Minuten des Tages, auf Sacramente, Ceremonien, Weihen, Benedictionen und Exorcismen; das Innere des Menschen ließ man rein leer ausgehen. Man gewöhnte aber nur zu heuchlerischer Demuth. Und, um hierin so viel als möglich zu leisten, traf man die Veranstaltung, daß stets drei und drei Zöglinge einander belauschen mußten, daß einer den andern verrathen mußte, wenn er den Forderungen dieser marianischen Uebungen nicht genau entsprach. Eine herrliche, höchst preiswürdige Einrichtung!

Der Curiosität halber wollen wir hier aus des Pater Pembie's, im Jahre 1764 herausgegebenen Werke „pietas quotidiana erga S. D. Matrem Mariam“ einige Arten, die Marie zu verehren, ausheben. Hier wird folgendes empfohlen und geboten.

1) Stelle eine Gemüthswallfahrt an, und suche die Wunderbilder Mariä in der ganzen Welt im Geiste heim.

2) Bete sechsmal das Magnificat zu Ehren der sechs Personen, die bei der Heimsuchung Mariä bei der heiligen Elisabeth waren.

3) Wallfahrte im Geiste zu den heiligen Verehrern der Maria im Himmel und bettle marianische Liebe als Almosen.

4) Bete neun Psalmen zu Ehren der neun Monate, welche Christus im Mutterleibe der Jungfrau Maria zugebracht hat.

5) Sprich zu jeder Stunde des Tages: Heilige Maria! Mache mich sanft und keusch!

6) Wende Dich betend in der Nacht gegen eine Marien-Kirche.

7) Nimm oft bei Tage ein Marienbild in die Hand und lasse Dir es nicht nehmen!

8) Opfere die ersten Kirschen, die auf den Tisch kommen, unserer lieben Frau!

9) Hefte ein Marienbild an einen Baum, die Vorübergehenden an sie zu erinnern!

10) Geißle Dich, gib Dir Ohrfeigen und lasse die Schläge durch Maria Gott opfern!

11) Hefte die Augen auf ein Marienbild, das Wohlgefallen an irdischen Frauen zu hemmen!

12) Danke im Namen der ganzen Welt der heiligen Anna, daß sie die heilige Jungfrau Maria so gut geboren und erzogen hat!

13) Trage stets ein schönes Muttergottesbild auf der Brust!

14) Ritze mit einem Messer den Namen Mariä auf Deine Brust, oder ätze ihn ein!

15) Schlafe nie anders als mit dem Rosenkranze am Arm!

16) Küsse den Namen Maria's, so oft Du ihn lieset!

17) Decke Dich bei Nacht hübsch ehrbar zu, damit die keuschen Augen Maria's nicht beleidigt werden!

18) Sende schöne Gedanken zu der größeren Maria nach Rom!

19) Mache Verse und singe Lieder zu Ehren der Maria, z. B. bei der Andacht zum heiligen Haarkamm Mariä folgendes:

Gott, der alle Häärleiu zählet,
Hat ihm dieses auserwählet;
Mir sind diese wenig Häärlein
Werther drum als alle Perlen.

Absalon's goldgelbe Locken
Schätz' ich mehr nicht als die Flocken;
Er selbst gilt bei mir sehr wenig,
Ist ja nur ein Eichelkönig.

Doch Maria, Deine Locken
Mich zu Deiner Lieb' anlocken;
Schönste Jungfrau, Deine Strehnen
Pfleg' ich allzeit auzuflehnen.

Wie im hohen Lied zu lesen,
Sind die Brauthaar' Pfeil' gewesen;
Ich befiehl mich Deinen Haaren,
Die dem Gespons so angenehm waren.

Steh' uns bei in allen Gefahren,
Deck' uns zu mit Deinen Haaren;
Führe uns an Deinen Locken
In die Stadt, wo Alle frohlocken.

20) Sage der Jungfrau, Du seist geneigt, ihr Deinen Platz im Himmel zu überlassen, wenn sie nicht schon einen habe!

21) Bitte bei Maria um Audienz bei ihrem Sohne!

22) Grüße Maria des Tages zwölfmal zu Ehren der zwölf Sterne, die ihr Haupt umgeben!

23) Lege Dich zwischen die Brüste Maria's und sauge soviel Gnade daraus, als nur immer möglich ist!

24) Opfere alle Pulsschläge der heiligen Maria!

25) Halte die Augen so im Zaume, daß Du bei dem Aufstehen oder Niederlegen nie eine bloße Wade oder Zehe siehst!

26) Lege Marienbilder in die Bücher!

27) Bitte die heilige Maria um angenehme Träume von ihr!

28) Höre drei Messen, eine zu Ehren der marianischen Jungfrauschaft vor der Geburt, eine der keuschesten Jungfrauschaft in der Geburt, und eine derselben nach der Geburt.

Dieses Pröbchen genüge, um den Geist und die Wirkungsweise dieser mit den jesuitischen Anstalten verbundenen marianischen Sodalitäten und Congregationen zu charakterisiren! Wer etwa bezweifeln möchte, ob die Jesuitischen Anstalten wirklich so und nicht anders die religiöse Bildung behandelten, der vergleiche die Schulordnung, welche **1569** bei Adam Berg in München erschien, und ein Werk der Jesuiten war, mit den Nachrichten, die Harenberg in seiner Geschichte der Jesuiten über ihre Studien und Bildungs-Pläne gibt, und mit den Unterrichts-Plänen der gegenwärtig zu Gent, Attost, Namur und an anderen Orten bestehenden Jesuitencollegien, und wir werden als wahr in unserer Darstellung befunden werden.

Auch hinsichtlich der täglichen Zeiteintheilung in den Anstalten, des Wechsels mit Andachtsübungen und Studien, der Lebensordnung der Zöglinge hat man an der alten vorgeschriebenen Regel nichts geändert, wie uns zuletzt noch Thiersch in seinem Werke über den Zustand des öffentlichen Unterrichts (Stuttgart und Tübingen bei J. G. Cotta, **1838**) mit kurzen Worten berichtet hat.

Von den unteren Studien ging man zu den höheren über, wie man sie noch heute in den sogenannten Lycealklassen der Collegien geordnet findet. Wie sonst, so dauert noch jetzt dieser höhere Cursus zwei Jahre; für

diejenigen aber, welche Magister werden wollen, drei Jahre. Hier gewahrt man noch deutlicher, wie sicher der ganze Studienplan auf die Tendenz des Ordens berechnet ist. Hier lieset man gewöhnlich die Ethik des Aristoteles und commentirt sie aufs Reichlichste mit der spitzfindigsten jesuitischen Casuistik. Bei der Behandlung der Metaphysik und Logik lehrt man die Kunst, alles in Zweifel zu ziehen und in Frage zu stellen, und in den mit diesen Studien verbundenen praktischen Uebungen sucht man nichts als glänzende Sophisterei, Dialektik und täuschende Eloquenz. Aristoteles metaphysische und logische Abhandlungen, die Einleitung des Porphyrius, die dialektischen Institutionen des Peter a Fonseca sind Hauptbücher. Das Studium der Naturwissenschaften lehnt man gleichfalls an Aristoteles an und schmückt es ein wenig aus mit Dareingabe des Neueren, sofern dieß nicht nachtheilig werden kann. Als stehender Grundsatz gilt, die Naturwissenschaften nicht weiter zu betreiben, als wie weit sie dem Ordenszwecke dienen können, und die Philosophie nur soweit, als sie der Theologie nützlich ist. So, nicht anders verlangt es die Epitome Instituti S. I. (Pragae, 1726. 8. S. 371. 375). Es ist ausdrücklich vorgeschrieben, daß in diesen höheren Studien, wie im ganzen Orden, nur Ein Zweck und Plan sein soll. Man sehe deßhalb dieselbe Epitome, Seite 365. — Die meiste Zeit und den größten Fleiß verwendet man auf die sogenannte Lectio de casibus, auf die Kunst, Allem den besten moralischen Schein zu geben. Daher wird hier bei allen Lehren und Lehrfächern darauf gesehen, daß die Aussprüche und Ansichten der Jesuiten stets als die gewissesten, als die zuverlässig richtigen, als die untrüglichen von allen Zöglingen anerkannt und bewiesen werden, und daß dabei nichts Neues auftaucht, ohne die Billigung der Oberen. (Ordnung f. d. höheren Studien. S. 64.) — Deismus, indifferentismus ac tolerantissimus confutentur; das ist das Ziel.

Wer es in der Philosophie nicht über die Note der

Mittelmäßigkeit brachte, der durfte niemals zum eigentlichen Studium der Theologie in den dafür besonders bestehenden Seminarien zugelassen werden; er konnte und durfte höchstens im Orden nur zu dem Berufe eines Präceptors oder Operarius erfohren werden. Der theologische Cursus selbst währte stets vier Jahre. In diesem Zeitraume studirte man die theologia scholastica oder Dogmatik nach Thomas v. Aquino, die theologia positiva nach den Werken der Väter, die Patristik und die Moral, so wie sie die Jesuiten als Beichtväter brauchen konnten. Die Moral ist hier nichts als Probabilismus. Der Professor der griechischen und hebräischen Sprache, die man vorzugsweise in diesen Seminarien betrieb, hatte von jeher die bestimmteste Weisung, den Text der Vulgata haarklein aus dem Original zu entziffern und zu beweisen; hier durfte nie ein Jota geändert werden; freie Bibelforschung war streng untersagt. Wer die erste Hälfte des theologischen Studiums beendigt hatte, durfte Baccalaureus werden und wurde auf Verlangen von dem Rector dazu ernannt. Diese Befugniß hatten sie durch verschiedene päpstliche Bullen von den Jahren **1549**, **1552**, **1561**, **1571**, **1576**, **1598** erhalten, und sie haben sich dieselbe bis auf die neueste Zeit von den Päpsten, die ihnen hold waren, stets erneuern lassen. In den Uebungen im Predigen durfte feine Sprache nie gebraucht werden; sie galt als Hinderniß für den Geist und war streng verboten. Als Hauptzweck der Predigt galt bloß die Rührung der Zuhörer. Daher war auch die Lectüre gut geschriebener Reden und Bücher, weil sie bildend wirken konnten, verpönt. Ich beziehe mich deßfalls auf die Epitome des Instituts der Jesuiten S. 338. —

Um ihren Erziehungsgrundsätzen das weiteste Feld der Anwendbarkeit offen zu halten, und um den Orden stets gehörigermaßen durch die brauchbarsten Subjecte in Ansehen zu bringen, waren alle Erziehungs- und Bildungs-Anstalten, die niederen wie die die höheren, gehalten,

allmonatlich an den Provinzial zu berichten, und von diesem liefen dann alle Vierteljahre Berichte an die höchste Instanz des Ordens. Der Regens oder Classenlehrer berichtete an den Rector des Collegiums, der Professor an den Rector des Seminars, die Rectoren referirten an den Provinzial, und dieser berichtete wieder an den General. Und worüber? Ueber Gemüthsart, Temperament, Geist der Untergebenen, über die einzelnen Characterzüge derselben, über ihren Bildungsgrad, über ihre Religiosität und Devotion, kurz über alles, was man wissen muß, wenn man auf die Menschen wirken oder dieselben als Maschinen zur Erreichung gewisser Absichten gebrauchen will. Ein gewiß die Würde des Menschen im höchsten Grade beeinträchtigendes und verletzendes Denunciationssystem! Doch, so mußte es ja sein; denn in den Bildungs-Anstalten schon mußte man theils diejenigen kennen lernen, auf die man später lenkend einwirken wollte, theils auch diejenigen, die etwa Lust bekommen sollten, dem Orden selbst als eigentliche Patres sich einzuverleiben. Die Bildungs-Anstalten, Collegien und Seminarien waren nie etwas anders, als Vorschulen für das Noviziat des Ordens und die weitere Beförderung in demselben.

Wollte ein junger Mann, gewöhnlich fein verführt, nicht in das profane Leben zurückkehren, sondern sich dem Orden ganz weihen, also eigentlich Jesuit als Mönch oder Weltmann werden, so konnte das nicht eher geschehen, als bis derselbe die niederen Studien, die Humaniora vollendet hatte und wenigstens in der obersten Classe als Rhetor stand. Eine bestimmte Form war vorgeschrieben, in welcher derselbe um seine Aufnahme bitten mußte. Die Vorbedingung war, er mußte tauglich sein, d. h. alle Anlagen zum Heuchler und blinden Gehorsam haben. Nach der Meldung wurden vom Rector zwei Patres erwählt, die in freundschaftlichem Umgange drei Wochen lang seinen Charakter erforschten und dabei besonders angewiesen waren, auch seine günstigen, auf Erbanfälle Aussicht gewährenden

Familienverhältnisse und alle seine Gründe zum Eintritt in den Orden auszukundschaften. Während dieser Prüfungszeit mußte er die Ordensregeln lesen, Exercitien sich unterziehen, beten, fasten, sich kasteien, geißeln oder geißeln lassen; man mußte sich von seiner Subordinationslust überzeugen. Endlich machte man ihn, nach vorhergegangener Ablegung einer Generalbeichte, und wenn kein anderes Hinderniß unvermutheterweise sich ergab, zum Novizen und ließ ihn in ein Novizenhaus eintreten. Hier mußte er sich nun zu allernächst bemühen, sich selbst wissenschaftlicher auszubilden und ein tüchtiger Katechet zu werden, überhaupt einen Eindruck machenden geistlichen Anstrich zu gewinnen; geistige Gewandtheit, die Geschicklichkeit des Ausfragens, imponirendes und doch bescheidenes Benehmen, das sind unentbehrliche Dinge für den Jesuiten. Hier, im Novizenhause, lernte man auch das eben so nothwendige tiefste Schweigen und die blindeste Hingebung an die Vorgesetzten. Hier wurde sonach die Individualität des Menschen, die man schon in den Unterrichtsanstalten meisterlich bekämpft hatte, völlig vermischt und der Ordensgeist eingeübt; Andachtsübungen in Masse, Kasteiungen jeder Art waren die Mittel; Aussichten in die Ferne waren das Lockende.

Nach einigen Prüfungsjahren durfte dann der Novize, wenn er Hoffnung auf Brauchbarkeit gab, das erste verbindliche Gelübde, die Emissio voti, ablegen. Etwas später folgte diesem Gelübde der Armuth, Keuschheit und des unverbrüchlichen Gehorsams die eigentliche Profeß, wodurch der junge Mann ein Scholasticus, approbatus, ein Frater, wurde, und die Erlaubniß erhielt, in sein erstes Collegium zurückzukehren, um dort noch einige Jahre in freiwilliger strenger Absonderung, doch stets von Anderen heimlich beobachtet, zu leben, alle acht Tage zu beichten, täglich die Messe zu hören, den Rosenkranz zu beten, täglich zweimal zu meditiren, sich zu geißeln oder das Cilicium zu tragen, jährlich zweimal, nämlich zu Ostern und zu

Weihnachten, seine einfachen Gelübde zu wiederholen und seine beim Eintritt in das Noviziat begonnenen Studien fortzusetzen. Im dritten Jahre wurde er dann Magister der Philosophie, und wenn er fleißig gewesen in Erfüllung aller seiner Obliegenheiten, so durfte er auch das Studium der Theologie fortsetzen, um sich zur höheren Priesterweihe und zu den damit verbundenen Funktionen vorzubereiten. Dabei war ihm der **Praefectus spiritualis** des Collegiums behülflich. Beharrte er in seinem Streben, und fand man es zweckmäßig, ihn zu fördern, so wurde er vom Provinzial an einen Bischof empfohlen. Nach mehrmals angestellter Prüfung wurde er dann zum Priester geweiht und durfte nun Pater genannt werden, Messe lesen, predigen, katechisiren, soviel er wollte; nach wie vor aber blieb er doch noch ein Scholasticus, denn noch war ihm die Seelsorge nicht gestattet. Nur langsam ließ man im Orden von Stufe zu Stufe vorrücken, und nach immer wiederholten strengen Prüfungen; man mußte aller Glieder möglichst gewiß sein, möglichst sie beherrschen können. Wer in einer solchen strengen Prüfung nicht wenigstens von drei oder vier Examinatoren die erste Note erhielt, und als Scholasticus nicht wenigstens für eine theologische oder philosophische Professur tauglich erklärt wurde, der durfte gar nicht weiter zur Beförderung im Orden vorgeschlagen werden. Nur dann machte man hiervon eine Ausnahme, wenn sich der zu Befördernde im kanonischen Rechte auszeichnete, oder wenn der Orden bei seiner Beförderung ein finanzielles oder politisches Interesse hatte. Die Verhältnisse des Ordens zum päpstlichen Stuhle und zur Kirche forderten oft Männer, die mit dem Kirchenrechte vertraut waren, und die politischen Beziehungen des Ordens forderten eben so oft schlaue Beichtväter, Erzieher des Adels und der Fürsten, oder Diplomaten in weltlicher Tracht. Es hat stets Jesuiten mit und ohne Ordenstracht gegeben.

Diese weiter zu Befördernden mußten aber immer neuen Prüfungen sich unterziehen, ehe sie zu dem dritten

Noviziat, zu der tertia probatio, zugelassen wurden. Dann durften sie in ein in jeder Provinz besonders dazu bestimmtes Collegium eintreten, dessen Oberer den Titel Instructor oder Poenitentiarius hatte, und dem für die äußeren Geschäfte ein Rector beigegeben war. Hier wurde das Noviziat in einem höheren Sinne genommen, und mit Beiseitesetzung aller anderen Studien der meiste Fleiß auf die Pastoralwissenschaft und auf die feinste und schlaueste Casuistik verwendet. Hier wurden die Eingeweihten des Ordens gebildet oder vielmehr zugerichtet. Und wer in diesem Noviziat bestand, der wurde ein Veteran und wenn die über ihn eingesendeten Qualifications- und Aufführungslisten dem Generalat gefielen, wenn man wußte, ob und wie der Veteran zufrieden sei, wie er mit seinen Oberen sich benähme, welche besonderen Vertraute derselbe habe, ob er Versuchungen, und welchen Versuchungen er widerstehen könne, welche Studien und Fortschritte er gemacht, welche geistlichen Uebungen er angestellt habe, wieviel er Vermögen besitze oder erbe, welche Verbindungen durch ihn in der Welt der Vornehmen zu erzielen sein dürften, wie er und worin am sichersten er verwendet werden könnte im Interesse des Ordens, und ob es möglich sei, daß er sich im Interesse des Ordens sogar eine Todsünde befehlen lassen und dieselbe vollziehen könnte: dann ließ man den Veteran zu der letzten Profeß gelangen, dann erachtete man seine Bildung für den Orden für vollendet. Selten aber gelangte Jemand vor seinem sechsunddreißigsten oder vierzigsten Lebensjahre zu diesem hohen Ziele; so sehr verstand man die Kunst, die strebende Begierde zurückzuhalten. Wer jedoch zu dieser letzten Profeß zugelassen wurde, zu der Profeß der vier Gelübde, wie man sie nannte, wer Armuth und Keuschheit, Gehorsam und ganz speziellen Gehorsam gegen den summus pontifex, worunter nicht etwa der Pabst, wie sie angaben, zu verstehen ist, sondern der General des Ordens, wer also gelobte, jede Mission, d. h. jeden Auftrag des summus pontifex zu

vollziehen: der wurde dann im strengsten und engsten Sinne ein eigentliches Mitglied der Jesuiten-Societät, ein Socius, wie Eugène Sue sie richtig benennt, und mußte es bleiben, so lange er lebte. Er und der Orden waren von nun an unzertrennlich. Nach Ablauf des Zeitraums von vier Jahren mußte er sein eigenes Vermögen, — denn man ließ gewöhnlich nur Wohlhabende zu dieser Profeß, — dem Vermögen der Gesellschaft einverleiben und es wurde nicht einmal gerne gesehen, wenn er dieses sein Vermögen etwa einem besondern Collegium zuzuwenden gedachte. Dafür konnte der Eingeweihte nun aber auch überall hin verwendet werden; er wurde vertraut mit allen Ordensgeheimnissen und Bestrebungen desselben; er durfte selbst im Interesse des Ordens sich bethätigen, wurde jedoch stets von einem andern Socius überwacht; er konnte Beichtvater an Höfen und in vornehmen Familien werden. Man konnte ihm jedes Amt im Orden anvertrauen, ihn mit den Geschäften eines Provinzials, Auffehers und Lenkers einer Provinz, mit dem Berufe eines Rectors an Collegien und Seminarien, mit dem eines Novizenmeisters, mit Professuren und Missionen betrauen. Er konnte in den wichtigsten geheimsten politischen und finanziellen Angelegenheiten des Bundes bald da, bald dort beschäftigt werden, durfte unmittelbar mit dem Ordensgeneral correspondiren, und selbst persönlich den Generalversammlungen im Profeßhause zu Rom beiwohnen. — Und wie es war, so ist es noch; die Organisation des Ordens ist nicht geändert worden. —

So viel über den Bildungsgang, der in jesuitischen Anstalten eingeleitet und vorbereitet, und in den eigentlichen Profeßhäusern vollends durchgeführt wird. Der Orden konnte und kann nie anders als zu seinem Zweck erziehen, auf diesen hin richtet sich Alles, was in ihm vorkömmt. In dieser Consequenz liegt das Furchtbare, das Erschreckliche, was diese Erziehungs- und Bildungsweise hat, die jeden Menschen zum blinden Werkzeuge schlauer Herrschsüchtlinge macht.

Gedruckt bei Harth und Schultze, Spandauer-Str. Nr. 76.

vollziehen: der wurde dann im strengsten und engsten Sinne ein eigentliches Mitglied der Jesuiten-Societät, ein Socius, wie Eugène Sue sie richtig benennt, und mußte es bleiben, so lange er lebte. Er und der Orden waren von nun an unzertrennlich. Nach Ablauf des Zeitraums von vier Jahren mußte er sein eigenes Vermögen, — denn man ließ gewöhnlich nur Wohlhabende zu dieser Profeß, — dem Vermögen der Gesellschaft einverleiben und es wurde nicht einmal gerne gesehen, wenn er dieses sein Vermögen etwa einem besondern Collegium zuzuwenden gedachte. Dafür konnte der Eingeweihte nun aber auch überall hin verwendet werden; er wurde vertraut mit allen Ordensgeheimnissen und Bestrebungen desselben; er durfte selbst im Interesse des Ordens sich bethätigen, wurde jedoch stets von einem andern Socius überwacht; er konnte Beichtvater an Höfen und in vornehmen Familien werden. Man konnte ihm jedes Amt im Orden anvertrauen, ihn mit den Geschäften eines Provinzials, Aufsehers und Lenkers einer Provinz, mit dem Berufe eines Rectors an Collegien und Seminarien, mit dem eines Novizenmeisters, mit Professuren und Missionen betrauen. Er konnte in den wichtigsten geheimsten politischen und finanziellen Angelegenheiten des Bundes bald da, bald dort beschäftigt werden, durfte unmittelbar mit dem Ordensgeneral correspondiren, und selbst persönlich den Generalversammlungen im Profeßhause zu Rom beiwohnen. — Und wie es war, so ist es noch; die Organisation des Ordens ist nicht geändert worden. —

So viel über den Bildungsgang, der in jesuitischen Anstalten eingeleitet und vorbereitet, und in den eigentlichen Profeßhäusern vollends durchgeführt wird. Der Orden konnte und kann nie anders als zu seinem Zweck erziehen; auf diesen hin richtet sich Alles, was in ihm vorkömmt. In dieser Consequenz liegt das Furchtbare, das Erschreckliche, was diese Erziehungs- und Bildungsweise hat, den jeden Menschen zum blinden Werkzeuge schlauer Herrschsüchtlinge macht.

Gedruckt bei Harth und Schultze, Spandauer-Str. Nr. 76.